

Bildgebende Verfahren

Text
Silke
Hohmann
Fotos
Robert
Fischer



DER MED-TECH-UNTERNEHMER
STEFAN VILSMEIER UND SEIN MANN
SERGIO LINHARES GLAUBEN AN
DIE HEILENDE WIRKUNG DER KUNST

Die Skulptur „Mond“, 1989, und das Gemälde
„Zwei Russen“, 2010, sind von GEORG BASELITZ. Rechte Seite:
Stefan Vilsmeier (links) und Sergio Linhares vor
„Untitled Escape Collage“, 2018, von RASHID JOHNSON





DEREK FORDJOUR „No. 88“, 2018 (links).
AMOAKO BOAFO „Nerida“, 2019

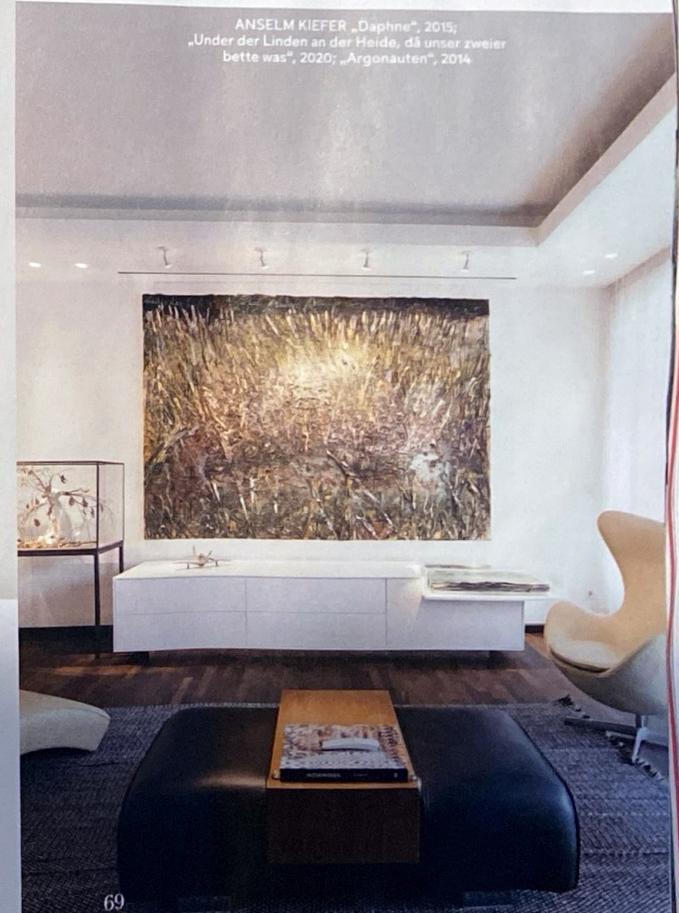
»DIE LEUTE WOLLEN
OFT NUR DAS KONSERVATIVE
UND ALTBEKANNTE –
EINEN WARHOL, EINEN BASELITZ«

– SERGIO LINHARES



Oben links: ZANELE MUHOLI „Sindelle I“, 2019.
Unten links: HAMIDOU MAIGA „Untitled“, 1962.
Mitte: LYNETTE YIADOM-BOAKYE „No Knowledge of the East“, 2013.
Rechts oben: TOYIN OJIH ODUTOLA „Untitled“, 2019.
Skulptur: BRETT MURRAY „Little Elephant in the Room III“, 2015

ANSELM KIEFER „Daphne“, 2015;
„Under der Linden an der Heide, da unser zweier
bette was“, 2020; „Argonauten“, 2014



STEFAN VILSMEIERS WERDEGANG
IST STEIL, ZIELSTREBIG UND
SEHR UNGEWÖHNLICH
VERWOBEN MIT DER KUNST

Von links nach rechts:
RICHARD SERRA „Orchard Street #27“, 2018.
FERNANDO BOTERO „Kneeling Woman“, 2011.
RICHARD SERRA „Orchard Street #28“, 2018.
MATTHIAS BITZER „The Utterior Howl“, 2018.
KYLE MEYER „Unidentified 85“, 2018.
ANSELM KIEFER „Daphne“, 2015



Von oben links nach unten rechts: WILLIAM KENTRIDGE „Cursive“, 2020. STANLEY WHITNEY „Stay Song 116“, 2022.
MCARTHUR BINION „Route One: Box Two: X“, 2017. KWESI BOTCHWAY „She Grounded (June Sarpong)“, 2021.
OTIS KWAME KYE QUAIKOE „Dapper“, 2020. AMOAKO BOAFO „Checkered Beret“, 2020.
PATRICK EUGÈNE „Dockside“, 2023. DANIEL RICHTER „Untitled“, 2001. NICK GOSS „Sent by whom from where?“, 2019.
AYANA V. JACKSON „Cascading Celestial Giant II“, 2019. DANIEL RICHTER „Rising“, 2003

U



MATTHIAS BITZER „Six Months“, 2020

„Und warum habt ihr keinen Basquiat?“, werden Sergio Linhares und Stefan Vilsmeier oft gefragt, wenn sie ihren Ansatz erklären. Das Ehepaar sammelt zeitgenössische Werke der afrikanischen Diaspora, afroamerikanische, afrobrasilianische Kunst. Linhares, der neben vielem anderen auch Kunstgeschichte studiert hat, sagt dann: „Der wäre uns viel zu teuer, lieber wollen wir den Basquiat von morgen kaufen.“ Für das Geld können sie schließlich einem Dutzend jungen Künstlerinnen und Künstlern Aufmerksamkeit und Starthilfe geben.

Wie bei dem jungen Südafrikaner Swain Hoogervorst, dessen leichthändige kleine Gemälde von tropischen Pflanzen in einer Ecke der Küche des Ehepaars übereinander hängen. Linhares und Vilsmeier haben in Kapstadt die ganze Galerieausstellung gekauft. Eine Edition von Ernesto Neto, der charakteristische, grob gehäkelte Makramee-Strumpf, in dem eine Mango ruht, hängt davor wie eine dazugehörige Baumfrucht. Eine tropische Ecke in einem modernen Wohnkomplex mitten in der Münchener Innenstadt.

„München könnte eine so gute Stadt für zeitgenössische Sammlungen sein“, seufzt der in Brasilien geborene Sergio Linhares. Diejenigen, die Kunst sammeln, hätten hier sehr viel Geld. „Aber die Leute wollen oft nur das Konservative und Altbekannte – einen Warhol, einen Baselitz. Etwas, das man beim Reinkommen sofort erkennt.“

Bei Linhares und Vilsmeier wird man dagegen vom warmen, forschenden Blick eines Porträts einer jungen Schwarzen Frau von Amoako Boafo empfangen. Die beiden Sammler haben den Maler schon während seiner Studienzeit in Wien kennengelernt und dem Leopold Museum ein Werk gestiftet – weil es dem

jungen Maler aus Ghana wichtig war, mit seinen Porträts Schwarzer Menschen dort im Kontext von Malern wie Egon Schiele gesehen zu werden. Über Eck in der Münchener Wohnung hängt Kyle Meyer, ein Künstler, der im ehemaligen Swasiland Kontakt zu einer verborgenen lebenden queeren Community aufgenommen hat und seine fotografischen Porträts mit traditionellen Stoffen verwebt. Es gibt kaum noch freie Flächen in dieser Wohnung, Jean Dubuffet trifft auf Jimmie Durham und dazwischen immer ganz junge Künstlerinnen und Künstler. Wie die Werke aufeinander Bezug nehmen, verrät kuratorische Expertise, und trotzdem ist klar, dass hier zwei Menschen aus Leidenschaft das sammeln, was

sie begeistert. Ein Spinnennetz von Tomás Saraceno hängt im Glaskubus von der Decke, da war noch etwas Platz.

Im Gästezimmer hat ein museumstaugliches, majestätisches Gemälde von Lynette Yiadom-Boakye seinen Platz, vis-à-vis einer dichten, massiven Arbeit von Rashid Johnson mit Mosaik-Elementen. Sie passe eigentlich gut in die thematische Ausstellung, die er gerade in seiner Firma Brainlab installiere, erklärt Vilsmeier. Aber dann müsse ein Kran her, weil sie so schwer sei. Der erwähnten Ausstellung, die wir später kurz vor ihrer Eröffnung besuchen werden, fehlt, wie sich herausstellen wird, nichts.

Stefan Vilsmeier ist der Gründer eines weltweit agierenden Unternehmens für medizinische Technologie: mobile robotische Bildgebung in der Chirurgie, bei der Operateure über den Bildschirm in den Menschen hineinsehen. Vilsmeiers Werdegang ist steil, zielstrebig und auf den ersten Blick auf gewisse Weise „techtypisch“, doch auf den zweiten sehr ungewöhnlich verwoben mit der Kunst. Und daran ist unter anderem Anselm Kiefer schuld.

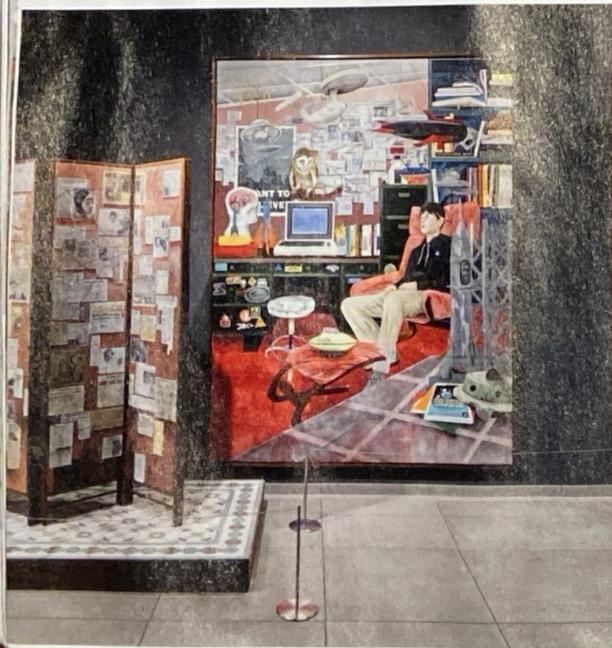
Linhares und Vilsmeier waren zu einer Feier auf das Anwesen des Künstlers in Barjac in Südfrankreich eingeladen, ein riesiges Gesamtkunstwerk mit Ateliers, unterirdischen Gängen, zweckfreien Architekturen, überdimensionalen Hallen, Labyrinth und einem nachempfundenen Lazarett. Eine gebaute Künstlerwelt ohne Limits. Es traf Stefan Vilsmeier wie der Blitz. Er habe sich geschämt, sagt er, für seine selbst gesetzten Grenzen. „Ich war noch zwei Wochen danach auf Adrenalin und habe in dieser Phase viele relevante Weichen für das Unternehmen gestellt.“

Kunst gehört zum Unternehmen dazu, ist immer präsent. Ist ein Werk als Leihgabe unterwegs, wird es von den Mitarbeitenden



OWANTO „Flowers I“, 2020;
„Flowers II“, 2023

HERNAN BAS „Conspiracy Screen“, 2019;
„Commission Painting (Untitled)“, 2020



»ES IST NOTWENDIG,
SOWOHL DIE LINKE ALS
AUCH DIE RECHTE
GEHIRNHÄLFTE ANZUREGEN«
- STEFAN VILSMEIER



DANIEL RICHTER „Haparanda (Tyska I)“, 2020.
TOMÁS SARACENO „Altostratus undulatus/M+M“, 2017

vermisst. Entdecken sie Arbeiten aus der Sammlung etwa in der Kunsthalle in München, posten sie erfreut Fotos davon. Kehrt ein Werk nach einer Ausleihphase zurück in die Firma, wird es begrüßt wie ein alter Freund. So ging es mit Kehinde Wileys „Portrait of a Florentine Nobleman“, von denen es nur drei gibt. Dass eines davon bei Brainlab hängt, ist außergewöhnlich. Doch es wird nicht wie eine Trophäe isoliert ausgeleuchtet und präsentiert, sondern reiht sich ein in eine überzeugende, engagierte Erzählung über Unterdrückung, Marginalisierung, Befreiung, Ermächtigung und Widerstand, in der wenig bekannte Namen und Kunst-Superstars Seite an Seite hängen.

Vilsmeier kann zu jedem Werk, zu jeder Biografie der Kunstschaffenden etwas Relevantes sagen. Warum er sich beispielsweise für Arthur Jafas „Don“ entschieden hat und nicht für den viel prominenteren „Hulk“. Don hat einen misshandelten, vernarbten Rücken, der dem des Ex-Sklaven Gordon ähnelt, über den Jafa gearbeitet hat, aber er trägt auch Plateau-High-Heels und andere Spuren extremer Transformationen an sich. Oder die Geschichte von Antonio Obás „Sombra Ajoelhada“: eine zart lasierende Rückenansicht eines fast zerfließenden Körpers, die Obá im Exil in Brüssel malte, nachdem er in Brasilia in einer Performance eine Marmor-Madonna zerrieben und den Marmorstaub auf seinem Körper verteilt hatte – und daraufhin wegen extremer Einschüchterung durch empörte Rechtspopulisten das Land verlassen musste.

Es geht Linhares und Vilsmeier tatsächlich um Menschenleben. Nicht nur in Vilsmeiers Firma, die mit ihren Erfindungen Leben rettet oder verbessert. Sondern sie glauben das auch von der Kunst. Jeden Freitag ist die Sammlung nach vorheriger Anmeldung für Publikum geöffnet. In dem ehemaligen Flughafentower, der heutigen Brainlab-Firmenzentrale, reiht sich die Schau in den innen liegenden Galerien rings um einen Lichthof, wie in einer rechteckigen Variante von Frank Lloyd Wrights New Yorker Guggenheim Museum. „Unrooted“, so der Titel, versetzt sich in die Lage derer, die am Rande bestehender Machtgefüge stehen, sagt Vilsmeier. „Sei es aufgrund ihrer ethnischen Herkunft oder ihres Andersseins in Bezug auf gesellschaftliche Normen.“ Vilsmeier und Linhares haben selbst in Brasilien geheiratet, im Candomblé mit rituellen panreligiösen Zeremonien – die katholische Kirche hätte sie nicht getraut.

Im Erdgeschoss zeichnet eine Schauwand die Unternehmensgeschichte nach. Sie begann mit dem Commodore 64 des Teenagers Vilsmeier, der ein Buch darüber schrieb, wie man mit dem C64 Grafiken in 3-D-Optik erzeugen könne. Eine Sensation, letztlich kaufte jeder 20. C64-Besitzer in Deutschland dieses Buch. Verborgene Zusammenhänge zu visualisieren und so verständlich zu machen – dabei ist es im Grunde für ihn bis heute geblieben, spezialisiert auf Spitzenniveau. Aber die tieferen Zusammenhänge zwischen dem Sehen und dem Verstehen gehen für Vilsmeier auch in umgekehrte Richtung. Etwa wenn er auf der Suche nach Mitarbeitenden ist. „Ich brauche die schlauesten Köpfe der ganzen Welt“, sagt er. Für Videocalls hat er verschiebbare Wände als Hintergründe, vorne ist meist ein großes Daniel-Richter-Gemälde, und über seinem Kopf schweben wie Denkblasen, geometrische Wolken von Tomás Saraceno. Er bemerke, wenn jemand auf die Kunst hinter ihm reagiere, sagt er. Und dann werde es für ihn interessant.

Es gehe auch darum, Neugier zu stimulieren und neuen Denkansätzen den Weg zu bereiten. „Dazu ist es notwendig, sowohl die linke als auch die rechte Gehirnhälfte anzuregen.“ Kunst, aber auch Musik schärfe das Bewusstsein und die Experimentierfreude, ist er überzeugt. Auch deshalb kooperiert er mit der Bayerischen Staatsoper als auch den Münchner Philharmonikern, deren Musiker bei Brainlab Konzerte geben.

Neben der Schauwand mit der Unternehmensgeschichte – Vilsmeier als Unternehmer des Jahres, Angela Merkel eröffnet Brainlab – hängt ein großes gegenständliches Gemälde des rettungslos romantischen US-Amerikaners Hernan Bas.

Seine ikonografischen Darstellungen junger schwuler Männer in ihren Bohème-Behausungen sind Vorbild für vieles von dem, was man heute in Galerien und auf Messen sieht. Hier sitzt ein dunkelhaariger Jüngling in einem Zimmer vor seinen Bücherregalen voller Science-Fiction-Literatur, ein Commodore 64 ist zu erkennen und ein Buch über 3-D-Grafiken. Und die kleinen Eulenfiguren, hatte man die nicht auch im Zuhause von Vilsmeier und Linhares im Regal gesehen? Handelt es sich hier gewissermaßen um ein Porträt des Unternehmers als junger Mann? „Nein“, sagt Sergio Linhares verschmitzt. „Der hat ja blaue Augen. Stefans sind grün“

